

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Georg Galland: Der Kunstunterricht am Hofe des Grossen Kurfürsten

die Aufforderung herangetreten sei, die nächste Sitzung nicht an dem durch die Statuten fixierten letzten Mittwoch des Dezembers abzuhalten, da derselbe in die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr fällt; deshalb wird vom Vorstande der zweite Mittwoch bestimmt.

Auf dem Tische waren eine Anzahl von Kunstgegenständen ausgestellt, auf welche der Vorsitzende die Aufmerksamkeit der Versammlung lenkt, und welche in den Cirkel gegeben werden. Zunächst eine grosse prachtvolle Photographie des Inneren der Schlosskirche zu Wittenberg, alsdann mehrere Photographien von den Bauten des Mühlendamms aus der Zeit vor unserem Besuche, weshalb auf dem einen Bilde noch die zahlreichen Pfähle zu sehen sind, welche aus dem Flussbett herausragten und die später abgesägt worden sind, sodass bei unserem Besuche das Flussbett wieder das ursprüngliche Aussehen hatte; hierbei lenkte der Vorsitzende die Aufmerksamkeit auf die prachtvollen Wandbilder des Saales, unter denen das erste jene Zeit vor der Existenz der Mühlendammbücke zur Darstellung bringt. Ferner lagen eine Anzahl Zeichenbücher aus, welche die künstlerischen Arbeiten der Söhne des Grossen Kurfürsten enthielten, und über welche das Ausschussmitglied Dr. G. Galland in seinem anschliessend abgedruckten Vortrage sich verbreitete. Sodann hatte der I. Schriftwart Ferd. Meyer zwei grosse Kunstblätter seiner Sammlung ausgestellt, welche er in dem später folgenden Vortrage erläuterte. Beide Vorträge wurden mit grossem Beifalle aufgenommen. Am Schluss der Sitzung machte Ausschussmitglied Alfieri einige Mitteilungen über die Bestrebungen früherer Zeiten, der Umgebung des Schlossplatzes ein würdigeres Aussehen zu geben. Auch diese Äusserungen, sowie die zugehörige Urkunde werden später gebracht werden. Nach dem um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr erfolgten Schluss der Sitzung fand eine gesellige Zusammenkunft im Ratskeller statt.

Der Kunstunterricht am Hofe des Grossen Kurfürsten*)

von

Dr. Georg Galland,

Privatdocent a. d. Kgl. Technischen Hochschule zu Berlin.

Brandenburg hat niemals zu den von den Musen begünstigten Ländern gehört. Und deutlicher als andere Gebiete des schöngeistigen

*) Diese Abhandlung ist einer soeben (bei H. Keller in Frankfurt a. M.) erschienenen Sammlung von „Studien zur Brandenburgischen und Holländischen Kunstgeschichte“ entlehnt. Der Titel dieses Werkes (Preis 4 Mk.) lautet: „Der Grosse Kurfürst und Moritz von Nassau der Brasilianer.“

Schaffens trug hier die bildende Kunst die Signatur des Verpflanzten. Sie schien den Bewohnern nicht bluts-, sondern höchstens adoptivverwandt.

Man muss die ursprünglichen Verhältnisse der märkischen Erde kennen, um zu begreifen, dass dieser Boden mit seinen etwas spärlichen Reizen und Gaben seine unverwöhnten Söhne zu weit dringenderen Aufgaben, als zur anmutigen Phantasiethätigkeit erzog. Doch nachdem der Märker, Dank den Hohenzollern, die Erfolge einer langen mühseligen Laufbahn gesichert wusste, begann er sich für ideale Fragen, selbst für die Künste zu interessiren, um darin z. B. dem Vorbild Hollands zu folgen, das erst in die Reihe der Kunstländer trat, nachdem es analoge Aufgaben erfüllt hatte wie Brandenburg unter seinen Markgrafen und Kurfürsten. Diese allein schritten in der Bethätigung idealer Interessen ihren Unterthanen weit voran. Joachim I. und noch mehr Joachim II. (1535—1571) sind echte Renaissancefürsten gewesen. Von letzterem bemerkt schon der alte Lokalhistoriker König: „Er liess in der Fremde künstliche Sachen verfertigen und sandte Leute aus, die ihm Seltenheiten und merkwürdige Dinge ankaufen mussten“. Indess wurden der Entfaltung der Kunst durch die rein persönliche Förderung dieser und der folgenden Fürsten, so enge Grenzen gezogen, dass damals nicht einmal von einem bemerkenswerten lokalen Kunstleben irgendwo in der Mark die Rede sein konnte.

Erst seit den Tagen des Gr. Kurfürsten änderten sich diese Verhältnisse. Wie Friedrich Wilhelm als der Begründer des brandenburgisch-preussischen Staates gilt, wie durch ihn das politische Leben unseres Vaterlandes auf ein stattliches Postament gehoben wurde, so hat er auch dem Kunstleben in Brandenburg eine der Neuzeit entsprechende Basis gegeben. Es ist hinlänglich bekannt, was er für die Bildung des Geschmacks durch Anstellung tüchtiger und betriebsamer Künstler that und wie er durch zahlreiche künstlerische Werke und Anschaffungen die Nacheiferung wohlhabender Leute anregte. Minder allgemein bekannt aber ist seine, auf den künstlerischen Nachwuchs im Lande und auf die Erhaltung des Kunstsinnes in seiner eigenen Familie gerichtete eifrige Fürsorge, von der er bis zuletzt erfüllt war. Talentirte, ihm empfohlene junge Leute liess er, wie schon F. Nicolai hervorhebt, im Ausland bei berühmten Meistern studieren, fähigen älteren Künstlern und Technikern aus seiner Umgebung gewährte er die Mittel, ihre Kenntnisse und Erfahrungen im Auslande zu erweitern. Und wie er sich auch darin als ein wahrer Landesvater erwies, so sah er andererseits als Familienhaupt ernstlich darauf, dass bei den Prinzen von Jugend auf idealer Sinn und Kunstliebe, besonders durch andauernde Zeichenübungen, gepflegt wurden.

In diesen schönen Bestrebungen steht der Grosse Kurfürst indess

nicht ganz ohne Zusammenhang mit seinem Vorgänger Georg Wilhelm, dessen Gemahlin Elisabeth Charlotte bekanntlich aus dem kunstsinnigen pfälzischen Kurhause stammte. Wie mit einem dichten Nebel, den kein freundlicher Lichtstrahl zu durchdringen vermag, so umgiebt das abfällige Urteil der Nachwelt die historische Gestalt Georg Wilhelms. Und doch sollten ihm, ungeachtet seiner politischen und sonstigen Sünden, als Menschen und Vater unsere Sympathien nicht vorenthalten bleiben. Denn aus den Geschichtsquellen ersehen wir, welche Sorgfalt der lange Zeit kränkelnde Fürst auf die Erziehung seines einzigen Sohnes, des Kurprinzen, verwenden liess. Sie wurde nach seinen Instruktionen zu Küstrin, wie später in Holland, von Johann Friedrich von Leuchtmar, einem energischen, fein gebildeten Edelmann aus dem Herzogtum Berg geleitet. Leuchtmar, der eigentlich „von Kalkun“ hiess, stand der Praeceptor Jacob Müller zur Seite.

Zu den Lehrgegenständen des kurprinzlichen Unterrichts gehörte in Küstrin auch das Zeichnen.*) Und gerade diese Beschäftigung scheint dem damals 8jährigen Knaben grosses Vergnügen bereitet zu haben. Denn Leuchtmar konnte im Dezember 1628 an den Hof berichten, dass der Prinz zum Malen viel Lust verrathe und sich fleissig darin übe; in anderen Studiis aber, so musste er wahrheitsgemäss hinzufügen, gehe es trotz aller Mühe nur langsam. Wie natürlich für einen phantasiereichen Knaben die Schwierigkeit des mechanischen Lernens! Solchem Kinde fehlt noch der feste Wille, den Geist so zu concentrieren, dass es gleichen Schritt halten kann mit der Verstandesthätigkeit anderer Knaben, die nicht durch das Gaukelspiel reger Phantasie abgelenkt werden. Erst wenn sich mit den Jahren dieser feste Wille einstellt, dann entwickeln sich, wie von Raumer richtig bemerkt, „aus den langsam lernenden Köpfen oft die begabtesten Männer“. „Die Liebe zu den zeichnenden Künsten aber hat den grossen Kurfürsten durch das ganze Leben begleitet“.

Und dass Georg Wilhelm auch seines Sohnes frühentstandene Neigung für Antiquitäten gern unterstützte, erkennen wir daraus, dass er ihm kurze Zeit nach der Ankunft im Universitätsort Leyden, als Erwidern auf ein Geschenk, welches in einigen indischen und anderen Curiositäten bestand, ein Kästchen mit seltenen Denkmünzen verehrte, das indess bei Rathenow von schwedischen Reitern erbeutet wurde. Ferner suchte er das für die militärischen Studien seines Sohnes sehr wichtige geometrische Zeichnen dadurch zu fördern, dass er sich den Luxus nicht versagte, ihm die subtilsten mechanischen Instrumente in Leyden kaufen zu lassen. Folgende Stücke sollte der clevische Rentmeister Lucas Blaspiel für den Kurprinzen auswählen

*) Lehrer war Valtin Müller, vielleicht ein Verwandter jenes Praeceptors Jacob M.

resp. bestellen: „1) Einen ganzen Cirkel von Messing mit Stab und Zubehör, darauf auch eine Scala gerissen ist, um jede Höhe, Breite und Weite zu messen, und ein Futteral oder Custodi, dazu 2) Einen stähler-
nen Handcirkel, daran der eine Fuss getheilet und mit einem subtilen Schraubchen kann gerücket werden, 3) Einen Handcirkel, daran beide Füsse ganz, und 4) Ein Paar Reissfedern von Messing, einen Quadranten zum Schiessen und Werfen aus dem Mörser“.

Aus alledem geht hervor, dass schon der grosse Kurfürst in trüber Jugendzeit die Wohlthaten des zeichnerischen und technischen Unterrichts erfahren hatte und dass er in der ihm selbst einst gewiesenen Bahn nur fortgeschritten ist, als er die Erziehung seiner prinzlichen Kinder in künstlerischer Richtung so vervollständigen liess, dass Geist und Phantasie eine harmonische Bildung erfuhren. Sie sollten dadurch — so wünschte er zweifellos — nicht etwa blos ihrem hohen Stande einen idealen Schimmer verleihen, sondern sich selbst eine Quelle feinsten Lebensgenusses begründen und anderen Fürsten, welchen gesegneten Ländern diese auch angehörten, in den Äusserungen und Ansprüchen ihres ästhetischen Geschmacks nicht nachstehen. Wie sehr ist dieser Wunsch durch König Friedrich I, der uns in den folgenden Zeilen als lernender Prinz interessiren wird, in Erfüllung gegangen! —

Von seiner ersten Gemahlin Louise Henriette, Prinzessin von Oranien, hatte der Kurfürst mehrere Söhne, von denen die Prinzen Wilhelm Heinrich und Heinrich im frühesten Kindesalter starben. Kein Wunder, dass auf die Pflege des darauffolgenden Prinzen Karl Aemil, welcher 1655 geboren wurde, und seines zwei Jahre jüngeren Bruders Friedrich das höchste Mass von Sorgfalt verwendet wurde. Und dies war um so mehr nötig, als beide Knaben gleich ihrer zarten Mutter, die im Alter von 39 Jahren starb, eine schwächliche Constitution besaßen. Der Jüngere war noch dazu schiefen Wuchses und musste während eines Aufenthaltes des Hofes zu Cleve (1665/6) in die Behandlung eines Utrechter Chirurgen gegeben werden, der den kleinen Körper des Prinzen in ein förmliches Gerüst presste. Unter diesen Umständen war es für Erzieher und Lehrer schwierig, den vorgeschriebenen Lehrplan stets streng inne zu halten.

Der Kurfürst hatte die Leitung der Erziehung keinem unbedeutenderen Manne als seinem bisherigen Hofmeister Otto von Schwerin, den die Geschichte den Älteren nennt, übertragen. Dieser, als kurbrandenburgischer Premierminister und Oberpräsident rühmlichst bekannte Edelmann, dessen Namenszug sich unter einer Reihe wichtiger kurfürstlicher Rescripte und vortrefflicher Verfügungen findet, nahm sich, obwohl er selbst Kinder besass, des ihm anvertrauten Erziehungsamtes, das sich zunächst blos auf den Kurerben, nach einiger Zeit aber auf beide Prinzen erstreckte, mit hohem Ernst und freudigem Eifer an.

Und letzterer war so gross, dass Schwerin über den Verlauf seiner pädagogischen Thätigkeit auf das Genaueste berichtete. Diese Tag um Tag niedergeschriebenen Berichte liegen in jenem zwei Foliobände umfassenden Erziehungs-Journal des Geh. Staatsarchivs zu Berlin vor. Das Journal, die Hauptquelle für unsere Betrachtungen, ist nicht allein eins der wichtigsten Dokumente, die von Prinzenenerziehung handeln; es enthält auch eine Fülle kulturhistorisch interessanter Bemerkungen über Begebenheiten des Brandenburgisch-Preussischen Hoflebens aus dem allerdings nur kurzen Zeitabschnitt von 1663 bis ca. 1672.

Das Journal beginnt am 1. Januar 1663. Schwerin äussert sich zunächst in einem Vorwort über seine Erziehungsmethode, wie sie bei dem damals 8jährigen Kurprinzen in Anwendung gebracht wurde. Niemand wird ihr das Lob, dass sie nach rationellen Gesichtspunkten aufgestellt ist, vorenthalten. Schwerin schreibt: „Der Anfang zum Studiren ist auf diese Art gemachet. Um 6 Uhr habe ich den Prinzen gewöhnet willig und ohne Verdruss aufzustehen. Darauf allsofort geschwind kleiden lassen. Nach Ende solcher Kleidung habe ich Ihn alle Zeit suchen zum Sprechen zu bringen, und deshalb das Eine und Andere erzählt. Hiernach habe ich nebst dem Prinzen sofort das Gebet knieend gethan . . . Um 7 Uhr hat Monsieur Stephani den Anfang mit dem Instituiren gemachet, erstlich mit Lesen, da der Prinz noch nicht recht buchstabiren können; hiernach Vokabeln und kleine Fragen aus dem Katechismus beigebracht, dann wieder etwas lesen lassen und dann in der Chartre von Europa unterwiesen. Nach 9 ist der Prinz im Schreiben unterrichtet, und darauf bis Essen im Tanzen. Nach Essen ist dem Prinzen bis 2 Uhr zu spielen vergönnet, worin ihm alle Zeit sein freier Wille gelassen, jedoch habe ich allemal dahin gesehen, dass Er auch zugleich solche Spiele gethan, dabei Er zugleich etwas lernen und so wohl das Ingenium als auch den Leib exerziren können. . . . Von 2 bis 3 schreibt der Prinz wiederum, hernach studiret der Prinz Vorgesdachtes bis 4, halb 5 oder gar bis 5 . . . Um halb 9 aber auf's späteste bringe ich den Prinzen nach gehaltenem Gebet zu Bette.“

Weder von Musik noch von zeichnerischer Übung ist also zunächst die Rede, dagegen wird dem Tanzunterricht von Anbeginn ein ganz besonderer Spielraum gelassen. Doch tritt sehr bald auch die erst-erwähnte Kunstübung in den Lehrplan. Der Kurprinz erlernt das Flötespiel und giebt sich ihm eifrig hin, da desselben in der Folgezeit mehrere Male in der Woche Erwähnung geschieht. Wer diesen Unterricht ertheilte, wird leider an keiner Stelle des Journals mitgeteilt. Dieser Umstand und gewisse Bemerkungen, wie: „Der Musikant heute nicht gekommen“, scheinen mir darauf hinzudeuten, dass der Lehrer kein namhafter Künstler war. Sicherlich darf man ihn unter den Mitgliedern der kleinen Hofkapelle des Kurfürsten suchen. In dieser wirkte auch

ein gewisser Ambrosius Schärle, von dem wir aus dem Budget für den Hofstaat lediglich die Höhe seines nicht gerade beträchtlichen Einkommens erfahren. Schärle wurde Anfang der siebziger Jahre entlassen. Doch da sich der Kurfürst für sein Fortkommen noch weiter interessirte, so nehme ich an, dass dieser Musiker eine besondere Stellung bei Hofe eingenommen hatte. Unter den Hamburger Aktenstücken des geheimen Staatsarchivs aus der Regierungszeit Friedrich Wilhelms fand ich zufällig ein Kurfürstliches Rescript, das, unterzeichnet von dem Erzieher der Prinzen O. v. Schwerin, an den kurbrandenburgischen Residenten in Hamburg, Otto von Guericke gerichtet ist (Dat. Köln a. d. Spree 30. April 1671). Das Schriftstück lautet:

„Friedrich Wilhelm Churfürst. Unsern gnädigen Gruss zuvor. Vester Raht und Lieber Getreuer. Aus dem Einschluss ersehet ihr, Was gestalt Ambrosius Schärle, Musicus, sich in Hamburg nieder Zu lassen, und alda bey dem Magistrat Dienste zu suchen gesonnen, auch deshalb unsere gnädigste Vorschrift unterthänigst gebeten. Ob wir nun wol desfalls selbst an den Magistrat zu schreiben bedenken tragen, So möchten wir doch gleichwol Ihm sein glück gerne gönnen, und in seiner Intention befördert sehen, Zu mahlen er Uns hier Bevor vor einen Cammer Musicant an die zehñ Jahr unterthänigst aufgewartet, befehlen auch demnach hiermit in Gnaden, euch dahin zu bemühen, dass Ihm sein Desiderium bey dem gedachten Magistrat Zu wege bringet, damit er daselbst zu einem Dienst gelangen möge. Und etc.

Die Entlassung Schärle's fällt in die Zeit, da der Kurprinz sein 16. Lebensjahr eben überschritten und daher der Jugendunterricht Karl Aemils sein Ende erreicht hatte. Also nehme ich an, dass der eine Umstand mit dem anderen unmittelbar zusammenhing. Es würde in der That die ausserordentliche Form der kurfürstlichen Empfehlung des Musikers bei dem Hamburger Magistrat nur völlig verständlich sein, falls sich der so angelegentlichst Empfohlene durch langjährigen Unterricht der Prinzen bei Hofe beliebt und verdient gemacht hatte. Was wir Bestimmtes aus dem Schwerin'schen Journal erfahren, ist blos, dass der Kurprinz bis 1667 Flöte spielte und diese dann mit einem Streichinstrument, der Viola di Gamba, vertauschte, während Prinz Friedrich, nachdem er einige Zeit das Flötenspiel betrieben und mit seinem Bruder Duette geübt hatte, Unterricht auf dem Clavikord erhielt. Karl Aemil übte in manchen Monaten täglich zwei Mal, so dass man bei der Lektüre jener Aufzeichnungen zuweilen fast den Eindruck empfängt, als lese man das Tagebuch eines angehenden jungen fürstlichen Musikers.

Zu anderen Zeiten, wenn die Musik mehr in den Hintergrund der täglichen Beschäftigung trat, nahm dafür der Zeichenunterricht an Bedeutung zu.

An diesem Unterricht, der im Jahre 1664 begann, war anfänglich

allein der Kurprinz Karl Aemil beteiligt. Erster Lehrer war der Holländer Johann Gregor Memhard, der am 12. März 1650 als kurfürstlicher Ingenieur und Baumeister nach Berlin gekommen war und sich in seinen Obliegenheiten die grössten Verdienste erwarb. Grade um jene Zeit galt seine Hauptwirksamkeit der Befestigung der Residenz, und es erscheint daher begreiflich, wenn der Lehrer bemüht war, dem kleinen Prinzen, neben dem Freihandzeichnen, schon die ersten Elemente des Festungsbaues beizubringen. So heisst es am 25. November 1664 im Schwerinschen Journal: „Herr Memmart in der Fortifikation unterrichtet“. Gezeichnet oder „gerissen“ — wie es nach damaligem Sprachgebrauch ebenso häufig lautet — wurde wöchentlich zwei Mal; zuweilen hinderten indess die umfangreichen anderweitigen Berufsarbeiten den holländischen Baumeister an der regelmässigen Erteilung der Lectionen. Dann liest man im Journal z. B.; „Herr Memmart ausgeblieben“, oder wenn die Übung vorzeitig angebrochen werden musste, steht vermerkt: „Umb 9 mit Herrn Memmart etwas gezeichnet“, „Umb 2 mit Herrn Memmart etwas gerissen“. Man ersieht aus diesen Notizen nebenbei auch, dass damals eine bestimmte Tagesstunde für das Zeichnen noch nicht fixiert war. Erst später, als jüngere, anderweitig minder in Anspruch genommene Kräfte für den technischen Unterricht bei Hofe herangezogen wurden, setzte der prinzliche Lektionsplan für diese Übungen ein für alle Male die Nachmittagszeit von 2 Uhr ab fest. Und wenn, aus irgend welcher Veranlassung, kein Lehrer zur Stelle war, so erhielt ein geeigneter Kammerjunker den Befehl, die Zeichenübung zu beaufsichtigen. Alsdann meldet das Journal z. B.: „Umb 2 mit Mons. Podewils gezeichnet“.

Den ersten Lehrerwechsel für das Zeichnen brachte die im November 1665 stattgefundene Übersiedelung des Hoflagers nach Cleve mit sich. Es scheint, dass der unter Memhard in Berlin thätig gewesene, junge märkische Architekt und Ingenieur Joachim Ernst Blesendorf, der 1640 zu Zielenzig geboren wurde, gleichzeitig die Reise nach dem Niederrhein gemacht hatte. Schon am 7. November berichtet das Journal: „Nach Essen seindt die sämmtlichen Clevischen Räfte gekommen und haben den Prinzen Gratuliret, dann der Churprinz selbst geantwortet, um 2 hat der Churprinz gezeichnet“. Der Unterricht bei Blesendorf dauerte aber nur wenige Monate, unterm 16. März 1666 lesen wir im Journal: „Umb 2 hat der Chur Printz mit Wulfgrüber, weil Blesendorff weggeriset, gezeichnet“.

Der neue künstlerische Ersatzmann war ein, nach F. Nicolai, aus Cleve gebürtiger junger Maler, den der Kurfürst zur Ausbildung nach Holland und Belgien gesandt hatte. Darüber sind wir durch verschiedene interessante Urkunden des Geheimen Staatsarchivs auf das Ausführlichste unterrichtet. Am 25. Februar 1661 gelangt das folgende, von O. von

Schwerin unterzeichnete Rescript an den in Amsterdam residirenden brandenburgischen Rath und Agenten Matthias Dögen: „Friedrich Wilhelm Churfürst. U. G. G. Z. Rat und lieber getreuer. Nachdem wir gnädigst resolviert haben, Unseren Unterthan Georg Wolfgrübel in der Mahlerkunst und Architectura, alss worzu Er von natur incliniret, unterrichten zu lassen, und Zu dem ende nacher Ambsterdam Zu verschicken. Alss befehlen wir Dir hiermit in gnaden, dass Du demselben anitzo bei Deiner abreise mitnehmen und bei den besten Meister in Ambsterdam nicht allein recommendiren, sondern auch so wol wegen der information als unterhalts vorerst auff ein Jahrlang verdingen, auch die noturfft deshalb ausslegen und uns solches in Rechnung bringen wollest, unterdessen ehestens unterthänigsten berichten, wie Hoch sich alles auff ein Jahr belauffen werde. Etc. . .“

Zwei Jahre darauf (1663) sieht sich der fürsorgliche Kurfürst veranlasst, aus Königsberg an dieselbe Adresse eine Mahnung betreffs weiterer Unterstützung des jungen Malers zu senden. Er lässt Matthias Dögen in Amsterdam folgendes Rescript zugehen: „Friedrich Wilhelm Kurfürst. U. g. g. Z. Raht und Lieber getreuer. Nachdem Wir vernehmen, dass Du schwierigkeit machen sollest, Hanss Georgs Wolffgrübels, den Wir zu Ambsterdam die Mahler Kunst lehren lassen, die Mittel zu seiner ferneren Unterhaltung zu reichen, Und aber Unsere meinung ist, dass er von nun an, noch ein Jahr und also inssgesambt 3 jahr die Kunst recht Zu erlernen alda verbleiben und unterhalten werden solle. Alss ergeheth Unser gnädigster Befehl an Dich, ihm, Wolfgrübern, ferner die nohtturfft abfolgen und Dich von ihm quittiren Zu lassen. Etc. . .“

Auch das dritte Jahr ging vorüber, und der Kurfürst überzeugte sich, dass für die Ausbildung des jungen Mannes noch mehr gethan werden müsse. Deshalb wandte er sich an seinen clevischen Statthalter Johann Moritz von Nassau, der ein geschätzter Kunstfreund war und sich in damaligen niederländischen Kunstkreisen grosser Beliebtheit erfreute. Das kurfürstliche Schreiben lautet: „Hochwürdiger, Hochgeborener Fürst, Freundlich lieber Vetter. Ew. Liebden geben wir hiermit freunt-Vetterlich Zu vernehmen, welcher gestalt Wir eine Zeitlang Hanss Jürge Wolffgrübel Zu Amsterdam in der Mahler Kunst unterrichten lassen, Weil sich nun derselbe sehr fleissig erwiesen, wir auch die Hoffnung haben, dass er in dieser Kunst dermaleinst Zu unserm gnädigstem contento bestehen wirdt, Und demnach entschlossen sein, ihn noch eine Zeit lang bey erfahrenen Meistern Zu Antwerpen unterrichten zu lassen, So gesinnen Wir an Ew. Liebden hiermit freunt Vetterlich, Sie wollen diesen Wolffgrübel so bald er sich bey Deroselben anmelden wird, behülflich sein, dass er nicht allein dahin gelangen und von Ew. Liebden an die Jenige Meister, so Ew. Liebden er benennen

wird, auf's beste recommendiret werden möge, besonders ihm auch alle Viertel Jahr so viel nachgeschicket werde, alss zu seinem ausskommen er benötiget sein wird, Gestalt wir dan auch an Unsern General Wachtmeister den Freiherrn von Spaen gnädigst befehlen, Ew. Liebden hierin an die Hand Zu gehen. Etc. Köln a. d. Spree 2 Februar 1664. An Printz Mauritzens Fürstliche gnaden“.

Und gleichzeitig empfing genannter Generalwachtmeister den folgenden Befehl: „Frd. Wilh. Churf. U. g. g. Z. Wolgeborener Raht, Lieber getreuer. Nachdem wir eine Zeit lang Hanss Jürgen Wolffgrübel zu Ambsterdam in der Mahler Kunst unterrichten lassen, und mit seinem bisshero verspürten Fleiss gnädigst woll Zufrieden sein, auch die Hofnung haben, dass er Künfftig sich in dieser Kunst genugsam perfectioniren wird, Und demnach entschlossen sein, ihn noch eine Zeitlang bey erfahrenen Meistern zu Antwerpen unterrichten zu lassen, So haben wir bey Unseres Clevischen Statthalters Printz Mauritzens Liebden die Vorsehung gethan, damit ihm so lange alss wir ihn daselbst halten wollen, die nöthigen mittel dazu quartaliter mögen nachgeschicket werden, Und wollen Zugleich auch Euch hiemit gnädigst befohlen haben, Ihre Liebden darin auf Begehren Zu assistiren und es dahin zu richten, damit diesem Wolffgrübel an solchen mitteln es niemallss ermangeln und er dadurch an seinem Fleiss behindert werden möge. Und etc. Cöln a. d. Spree 2. Februar 1664. An den General-Wachtmeister Freiherrn von Spaen“.

Wolffgrüber ging indess nicht nach Antwerpen, sondern — vielleicht auf Vorschlag des Fürsten Moritz von Nassau — in die Werkstatt des bekannten Rubensschülers Theodor van Thulden, der damals wieder in seinem nordbrabantischen Geburtsort Herzogenbusch lebte. Dieser Meister gehörte mit zu den Malerdekorateuren des Oraniensaales im „Haus im Busch“; und später hat sich auch der Grosse Kurfürst seiner Hand zur Ausschmückung des Marmorsaales im Potsdamer Stadtschlosse bedient. Sein Name erinnert uns ausserdem an einen gewissen H. G. van Thulden aus Herzogenbusch, der zur selben Zeit wie Friedrich Wilhelm in Leyden studierte und nach dem Album Studiosorum, am 6. April 1635 an der dortigen Unisersität inscribiert wurde. Auf dessen mutmasslichen Verwandten, den Maler, bezieht sich nun ein im Geheimen Staatsarchiv bewahrtes Konzept zu einem kurfürstlichen Schreiben. Am Rande des Papiers steht zwar bemerkt: „Dieses schreiben ist von S. Churf. Durchlaucht nicht abgegangen, sondern namens des Herrn Ober-Präsid. (Schwerins) auf solche Massen an den Mahler geschrieben worden“. Doch scheint mir der Inhalt dieser Zeilen so wichtig zur Beurteilung des Verhältnisses Friedrich Wilhelms zur Bildenden Kunst, dass ich mir die wortgetreue Wiedergabe des Schriftstückes nicht versagen kann:

„An Theodorum van Thülden, Kunst Mahlern zum Hertzogenbusch“.

„Friedrich Wilhelm Churfürst. U. G. G. Z. Lieber Besonder. Nachdem Wir al Zeit ein sonderbares gefallen an Euer Kunst getragen, So haben Wir Johan Christoff Wolffgrübeln, welchen wir bisshero in Amsterdam lernen lassen, sich eine Zeitlang bey euch aufzuhalten und sich in der mahler Kunst fleissig Zu üben, Befohlen, Und gesinnen demnach an Euch in gnaden, dass Ihr diesen Menschen Euch auf's beste recommendiret sein lassen wollet, ihn in der Kunst fleissig unterrichtet, damit er darin zur perfection kommen möge, Solches wird Euch zu grossem Ruhm gereichen, Und wir seind es in gnaden Zu erkennen geneigt. Cöln a. d. Spree 14. Juni 1664.“

Dasselbe Datum trägt ein zweites Schreiben ohne Adresse, die sich indess leicht als diejenige des Freiherrn von Spaan zu Cleve ergänzen lässt. Es lautet: „Friedrich Wilhelm Churfürst. U. g. g. z. Wohlgeborener Raht, Lieber getreuer. Ihr werdet Euch zu erinnern wissen, was Wir Euch hierüber unterm Dato Cölln a. d. Spree den 2. Februar dieses Jahres wegen Johann Christoff Wolffgrübeln, welchen wir die Mahler Kunst erlernen lassen, in Gnaden befohlen. Nachdem nun derselbe sich anitzo bey Theodoro Thülden Zum Hertzogen Busch auf Unsern gnädigsten Befehl, sich in der Kunst daselbst zu perfectioniren, aufhält, So ergeheth hiemit Unser gnädigster Befehl abermalss an Euch, dass Ihr dafür sorget, damit es diesem Menschen an behörigen mitteln nicht ermangelt, Und wegen des geltmangels nicht aufgehalten, noch verursacht werde, künftig selbst nach Cleve zu kommen, solche gelder zu sollicitiren, weil er dadurch sich merklich versäumen würde. Und etc. Cölln a. d. Spree den 14. Juni 1664.“

So viel geht aus den mitgetheilten Schriftstücken zur Evidenz hervor, dass dieser junge clevische Künstler dem Kurfürsten sehr warm empfohlen worden sein muss und dass man auf sein Maltalent grosse Hoffnungen gesetzt hat, ist doch sogar von dem Ruhm die Rede, den sich van Thulden durch seinen deutschen Schüler erwerben würde. Nun kommt aber später der Name Wolfgrüber unseres Wissens überhaupt niemals im Zusammenhang mit künstlerischen Arbeiten, weder in der Mark noch sonstwo, vor, und so darf man wohl annehmen, dass der kurfürstliche Schützling eines vorzeitigen Todes starb und dadurch verhindert wurde, jene hochgestellten Erwartungen zu erfüllen. Im März 1666 hatte er seine Studien bei van Thulden in Herzogenbusch bereits beendet, denn damals ersetzte er in Cleve, wie wir oben hörten, Blesendorf als Zeichenlehrer der jungen Prinzen. Auch dieser reiste als kurfürstlicher Stipendiat ins Ausland. Sein Studienaufenthalt in Italien und besonders in Rom dauerte von 1666 bis 1668. Zurückgekehrt, nahm Blesendorf's Karriere einen raschen glänzenden Verlauf, er wurde Oberbauingenieur und Baudirektor und 1673, nach de Chieze's Tode, sogar zum Generalquartiermeister der Armee ernannt. —

Auf Jahre hatte die kurfürstliche Familie im Oktober 1666 Abschied von Cleve genommen. Die Kurfürstin hatte sich zunächst von den Ihrigen getrennt und war nach dem Haag gefahren. Die Prinzen kamen am 6. November wieder in Berlin an. Und drei Tage darauf heisst es im Erziehungs-Journal: „Umb 2 hatt der Chur Printz mit dem Kupferstecher angefangen zu reissen“. Offenbar handelt es sich hier um einen neuen Lehrer, der leider nirgends genannt wird. Der Unterricht schwankte zwischen zwei und drei Stunden wöchentlich, fand aber gewöhnlich nur zwei Mal, zur üblichen Nachmittagszeit, statt. Ausnahmsweise ist am 16. und 19. Januar 1667 Vormittags vermerkt: „statt des Dantzens gerissen“. Anfänglich nahm ich an, dass es sich damals lediglich um eine Fortsetzung der früheren Uebungen handelte. Doch bald gewann ich die Ueberzeugung, dass der Kurprinz, wie später Prinz Friedrich, bei diesem ungenannten Kupferstecher das Radiren, Ätzen und Drucken von Kupferplatten erlernte. Unterm 2. März 1672 meldet nämlich Schwerin: „Prinz Friedrich gezeichnet, auch etzliche Kupffer in seiner Kammer auff einer Kleinen presse gedrucket“.

Wer war nun der Kupferstichlehrer der Prinzen?

Wären die beiden Brüder Samuel und Konstantin Friedrich Blesendorf wirklich wie nemlich Nicolai behauptet, auch die Brüder jenes Ingenieurs Blesendorf, so könnte man wohl auf die Vermutung kommen, dass einer von ihnen damals bei Hofe unterrichtete. Ich habe indess ermittelt, dass Konstantin Friedrich erst im Jahre 1674 geboren wurde. Und also bleibt die Frage nach dem Kupferstichlehrer der Prinzen offen.

Am 6. Februar 1667 hatte Karl Aemil sein zwölftes Lebensjahr vollendet. Und seitdem finden wir im Journal fast täglich Zeichenübungen vermerkt, was die Richtung der Ausbildung dieses begabten Prinzen um so mehr kennzeichnet, als auch der Musikunterricht damals keineswegs vernachlässigt wurde. Selten genug liest man „Der Kupferstecher ist ausgeblieben“, so am 25. Januar 1667 und erst wieder am 31. Juli des folgenden Jahres. Einige Zeit darauf erlitt der technische Unterricht durch die Uebersiedelung des Hofes nach Königsberg kurze Unterbrechung. Am 20. November zeichnete der Kurprinz hier ohne Anleitung. Vier Tage darauf heisst es: „Umb 2 hatt der Chur-Printz mit einem neuen Meister alhier angefangen zu zeichnen“. Wer dieser Königsberger Lehrer war oder gewesen sein kann, vermag ich nicht einmal anzudeuten; er erhält im Journal gelegentlich (20. Nov.) den Titel „Kunst-Meister“.

Die grosse Lücke, welche das bis dahin so sorgfältig verfasste Journal bezüglich der Jahre 1669 und 1670 aufweist, verhindert uns leider, über den Fortgang der künstlerischen Studien der beiden Prinzen in dieser Zeit Betrachtungen anzustellen. Was wir alsdann aus den flüchtiger werdenden Angaben des Tagebuches entnehmen, ist, dass der

Kurprinz nach Vollendung seines 16. Lebensjahres aus dem Kreise strenger stündlicher Beaufsichtigung trat, und dass in den beiden letzten Jahren des Schwerinschen Erzieheramtes Prinz Friedrich die Hauptperson des Journals bildete. Während sein älterer Bruder mit der vollen Leidenschaft seiner heissblütigen Natur sich der erworbenen Freiheit hingibt, um sein Leben mit kräftigen Zügen zu geniessen*), während er ohne Ermüdung spielt, tanzt, reitet, auf die Jagd zieht, sehen wir den Prinzen Friedrich in seinem Gemache emsig lernend, musizierend, in Kupfer stechend oder von Blesendorf im Zeichnen, in der Festungslehre und in der Mathematik unterwiesen werden. Fast täglich liest man im Journal über ihn: „mit Mons. Blesendorf gerechnet“ oder „mit Mons. Blesendorf gezeichnet“. Am 17. Oktober 1671 steht vermerkt: „Prinz Friedrich gerissen und zu Hause geblieben“, und interessant ist die Notiz vom 3. November, die nach dem Vermerk, dass allein der Kurprinz Urlaub zu angenehmem Zeitvertreib erhalten, hinzufügt: „Prinz Friedrich aber mit Mons. Blesendorf mit Schantzen machen von Wachs sich exerciret“.

Ob die Prinzen während eines vorübergehenden Aufenthalts in Landsberg noch anderweitigen technischen Unterricht genossen, schien mir der Frage werth, nachdem mir die Notiz des Journals zu Gesicht gekommen war: „Um 10 Uhr ist der Herr Rüdger zu den Prinzen gegangen“ (23. Sept. 1671). Mir fiel nämlich bei dieser Gelegenheit der Holländer Rütger van Langerveld ein, der Schöpfer des Köpnickers Schlosses, von dem auch durch Nicolai bezeugt wird, dass ihm neben seiner Thätigkeit als Maler und Architekt „zugleich die Unterweisung der Kurfürstlichen Prinzen in der Mathematik aufgetragen“ wurde. Doch ist dies erst später gewesen, wie aus der Erneuerung seiner Bestallung als Hofmaler (Dat. Potsdam, 31. Mai 1679) hervorgeht. Langervelds Unterweisung kann sich also nur auf den Prinzen Ludwig (geb. 1666), den jüngsten Sohn der Louise Henriette, und auf den ältesten Sohn aus der zweiten Ehe des Kurfürsten, den Prinzen Philipp Wilhelm (geb. 1669), beziehen. Nicolai erwähnt übrigens noch einen schon unter Georg Wilhelm seit 1630 beschäftigt gewesenen Rüdiger von Waldow, der den Festungsbau zu Küstrin und Spandau geleitet hatte. Ein Joachim Rüdiger von Golze war, nach demselben Autor, 1661 kurfürstlicher Generalmajor, 1665 Generallieutenant und sonst, seit 1661, verschiedene Jahre lang Gouverneur zu Berlin; auch dieser betrieb den Festungsbau. Es bleibt also fraglich, wer jene im Jahre 1671 mit „Herr Rüdger“ bezeichnete Landsberger Persönlichkeit war und in welcher Funktion dieselbe die beiden Prinzen besucht hatte.

Dass der Kurfürst kurz vor Langervelds Heranziehung zum prinz-

*) Er starb drei Jahre darauf, während eines Feldzuges, zu Strassburg i. E.

lichen Unterricht in der That eine hierfür geeignete Persönlichkeit gesucht hat, dürfte auch aus einem Schreiben*) des Fürsten Moritz von Nassau hervorgehen, der einen jungen Edelmann Namens Donep als „gewünschtes subject bey Ew. Durchlaucht Junge Prinzen“ angelegentlichst empfahl . . . Und noch von einem anderen Zeichenlehrer am Hofe zu Berlin haben wir zum Schluss Erwähnung zu thun, von Gottfried Leygebe, dem aus Schlesien stammenden Eisenschneider und Maler. Wann Leygebe unterrichtete, meldet freilich Nicolai nicht, dem wir diese Kenntniss verdanken.

(Schluss folgt.)

Ein illustriertes Flugblatt auf die Schlacht bei Fehrbellin.

Von Ferdinand Meyer.

Das ausgestellte Original-Flugblatt versetzt uns im Geiste zurück in eine Zeit der Kriegseignisse von nationaler Bedeutung, denen es seine unmittelbare Entstehung verdankt. Es vergegenwärtigt uns insbesondere jene glänzende Waffenthat, wie solche nur je von den berühmtesten Feldherren vollbracht worden ist: den Sieg Friedrich Wilhelms bei Fehrbellin, — des „Grossen“ Kurfürsten, wie damals das elsässische Volkslied ihn zuerst angesungen und gefeiert hat.

„Gedruckt in diesem Jahr 1675“, darf das Flugblatt wohl als eine grosse Seltenheit betrachtet werden können, denn in keinem der mir vorgekommenen Werke ist seiner erwähnt. Bevor ich aber näher auf dasselbe eingehe, sei es mir gestattet, bei der ebenfalls ausgelegten Kopie eines anderen Flugblattes zu verweilen, das eine Analogie mit jenem darbietet. Diese Kopie ist dem umfangreichen Werke „Geschichte des preussischen Staates“ von Dr. Ernst Berner beigegeben; leider fehlt der Vermerk, wo das Original sich befindet.

Die obere Hälfte des 55 cm hohen und 35 cm breiten Blattes stellt ein von dem holländischen Peintre-Graveur Romeyn de Hooghe radiertes Schlachtenbild in zwei Abtheilungen dar: links die „Ueberrumpelung Rathenows bei Nachts“, und zur Rechten die Schlacht bei Fehrbellin, welches „halb in Flammen steht“. Inmitten des Kampfgewühls erscheint der Grosse Kurfürst; ihm zur Seite Emanuel Froben, tödtlich getroffen vom Pferde sinkend.

Die bekannte und vielfach glorifizierte Erzählung von dem Pferdewechsel zwischen Beiden wird aber in keinem der recht ausführlichen gleichzeitigen Berichte erwähnt; auch hätte de Hooghe sicherlich eines solchen

*) Vom 16. Februar 1678 (Geh. Staatsarchiv zu Berlin.)